

Die Langenbach-Krone symbolisiert Worms in den Rhein-Fröhlicheres Gold als jenes ruht in den



den Schatz der Nibelungen, der in versenkt wurde. Sektellereien von Langenbach in Worms:



Zwei Nasen und zwei Zungen...

..die begnadet sind, wirken hier in der Stille für Sie. Aus vielen kleinen Probeflaschen fügen diese Kenner - Kellereidirektor und Kellermeister unseres Hauses - die Cuvée zusammen.

So entsteht ein *vollkommenes* Geschöpf.

# LANGENBACH

**GOLDLACK EXTRA DRY**

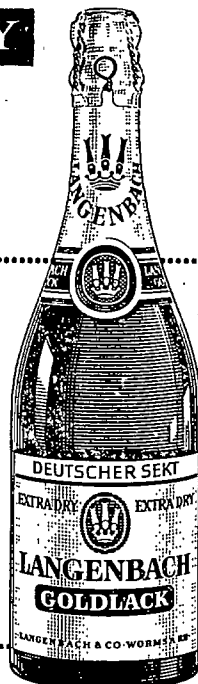
der strahlende

## SEKT

leicht, duftig und bekömmlich



Die Nahe-Spitze prägt den Charakter von LANGENBACH-GOLDLACK Extra Dry. An den Ufern der Nahe wachsen Weine von Würze und Rasse, lebendig und vornehm, kraftvoll und feurig. Sie wachsen auf Schiefer und Letten, Buntsandstein und Porphyr. Die »Nahe-Spitze«, der klug und verständig bemessene Anteil solcher Nahe-Weine, ist die Besonderheit der Cuvée von LANGENBACH-GOLDLACK Extra Dry. Das aber sollten Sie selbst probieren!



## GEMEINDEN

### MODERNE KUNST

#### Lieber einen Gartenzwerg

Das rechte, zu klein geratene Füßchen vorgestreckt, schwebt eine etwas ungeschlachte weibliche Bronzefigur inmitten von Stauden und immergrünen Pflanzen zwischen Liegen und Stehen: die „Sich Erhebende“.

Um dieses Werk des Bildhauers Professor Hans Ruwoldt, das jüngst in die Grünanlagen des Bezirksamts Hamburg-Nord gebettet worden war, ist erneut ein schon zur Tradition gewordenenes Gezänk hanseatischer Ästheten entbrannt, die den Mäzenaten-Gout der hamburgischen Behörden seit geraumer Zeit zu verunglimpfen suchen.

Unversöhnlich wie seit Jahren standen sich die Fronten gegenüber. Eiferte Kultursenator Dr. Hans-Harder Biermann-Ratjen während der Übergabe der Ruwoldt-Plastik: „Wenn diese reaktionäre Verstocktheit, in die Vorstellungen von Rassenhochmut, Intoleranz und Polizeistaat hineinspielen, nicht aufzuweichen ist, dann sollten wir sie jedenfalls isolieren, indem wir schonungslos die Quellen aufdecken, aus denen dieser böse Ungeist stammt.“ Konterte die „Bild“-Zeitung: „Nicht so scharf, Herr Senator.“

„Bild“-Leser rieten dem Kultursenator überdies, „dieses Kunstwerk aus eigener Tasche“ zu bezahlen und sich „mal von Kennern auf dem . . . Gebiet beraten“ zu lassen.

Den verstockten Kunst-Reaktionären war es damit abermals gelungen, das gesunde Volksempfinden gegen die „glatte Verhöhnung der Kreatur Mensch“ — so ein Leserbrief im „Hamburger Abendblatt“ — zu mobilisieren.

Ein anonymes Briefschreiber pöbelte den „Unkultursenator“ an: „Hitler hätte mit Ihnen und Ihren ‚Künstlern‘ aufgeräumt.“

Tatsächlich haben die Hamburger Stadtväter bislang wenig Dank für ihr Bemühen geerntet, der Bevölkerung moderne Kunst nahezubringen\*. So sahen sich vor vier Jahren die Hamburger Parlaments-Berichterstatter veranlaßt, dem DP-Bürgerschaftsabgeordneten Dr. Richard Behn einen Gartenzwerg zu dedizieren, nachdem Behn gegen eine Plastik der Bildhauerin Barbara Häger zu Felde gezogen war. Er dulde, so hatte der enragierte Volksvertreter vor dem Landesparlament erklärt, lieber einen Gartenzwerg als das Hägersche Monumental-Weib.

Gesinnungsgenossen des Dr. Behn äußerten ihre Ansicht über moderne Kunstformen sogar handgreiflich: Sie malten Barbara Hägers „Liegender“ einen Büstenhalter auf.

Weniger drastisch, dafür um so zäher fochten Einwohner des Stadtteils Nien-dorf jahrelang gegen eine Steinsäule

\* Am 20. November 1951 erging die Anweisung des Senats an die zuständigen Behörden, „bei allen . . . staatlichen Bauvorhaben . . . zwei Prozent der Bausumme für den künstlerischen Schmuck des Baues einzusetzen“. Die Aufträge sollen Hamburger Künstlern erteilt werden.



Seitz-Plastik „Hüter“  
Der kleine nackte Mann ...

des Bildhauers Hans Kock, die im Hof einer Niendorfer Volksschule steht.

Schon der Entwurf rief bei Eltern und Lehrern Widerwillen hervor. Die verantwortliche Behörde, das Hochbauamt, griff deshalb zu einem Trick: Im Mai 1958 wurde die Steinplastik zunächst probeweise aufgestellt.

Meuterten die Niendorfer: Das Bildwerk gleiche einem indianischen Totempfahl; der Ehrenmal-Charakter störe



... beleidigte die Polizei: Ruwoldt-Plastik „Sich Erhebende“

die heitere Stimmung, die auf einem Schulhof herrschen sollte; die Säule sei nicht geeignet, der Jugend Anregung zu geben oder selbst Frische und Lebendigkeit auszustrahlen. Das Hochbauamt blieb gleichwohl hart und ließ den Grabstein des Anstoßes stehen.

Spektakulärer noch führten Niendorfs Polizisten den Kunstkampf: „Vor unse-

rer Wache steht... eine kleine, nackte Männergestalt“, jammerte der Revierführer des Großraumreviers 36 in einem Protestschreiben. „Sie hat den Gesichtsausdruck eines Schwachsinnigen und die Gestalt eines degenerierten Menschen. Diese Bronzefigur soll das Symbol eines Ordnungshüters sein!“

Da den Polizisten diese „deformierte Gestalt“ — eine Schöpfung des Bildhauers Professor Gustav Seitz — als „Beleidigung und Diskriminierung“ erschien und ihnen wegen der Nacktheit der Figur „sittliche Bedenken“ kamen, baten sie um Entfernung des schwachsinnigen Ordnungshüters.

Kommentar von Bildhauer Seitz: „Wenn... Laien und Dummköpfe über Kunst urteilen, dann ist natürlich der Bart ab.“

Des Künstlers Zorn hatte aber noch andere Ursachen. Dreimal hatte er einen Entwurf anfertigen müssen, bevor sein „Hüter“ von den Auftraggebern akzeptiert wurde.

Erster Entwurf: Ein stiernackiger Bursche, der sich auf einen Stab stützt. Ablehnender Bescheid: Die Figur erwecke den Eindruck von Brutalität und passe nicht zu dem guten Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung.

„Hüter“ Nummer zwei trug daraufhin den Knüppel hinter dem Rücken, was ihm prompt das Prädikat „Ausdruck der Heimtücke und Hinterlist“ eintrug. Erst der dritte Entwurf wurde gebilligt.

Indes, schon bald nach Aufstellung des „Hüters“ wurde ihm ein Putzlappen als Lendenschurz umgehängt, und wenig später zogen unbekannte Kunstgegner dem Bronzemann ein altes Hemd an. Auch als „Hüter“-Feinde versuchten, die Befestigung zu lösen und die Figur umzureißen, wurde diese Aktion nicht gestört — obwohl das Standbild unmittelbar vor der Polizeiwache steht.

Resignierte Hochbauamtsleiter Paul Seitz: „Sollen sie ihn doch wegstellen, es ist ja ihre Plastik.“

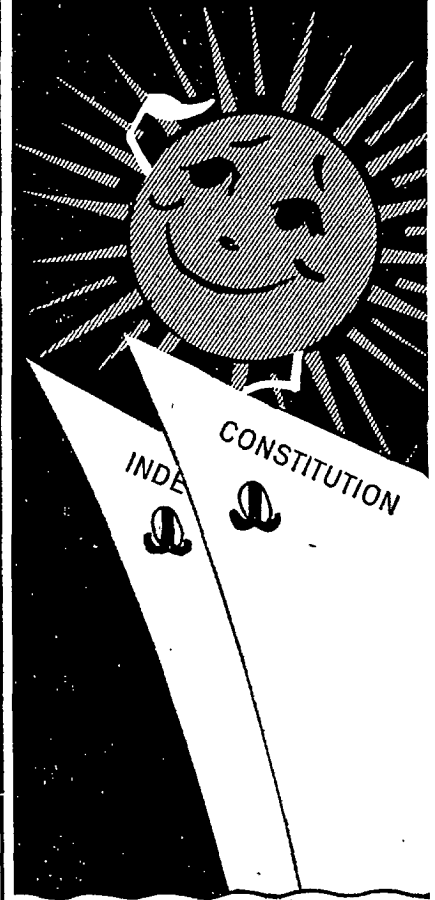
Hatte Kultursenator Biermann-Ratjen noch vor dem Bezirksamt Nord proklamiert: „Das wäre nun wirklich fatal, wenn die Wahrheit der Kunst auf der Ebene des Niendorfer Polizei-Reviers läge“, so scheinen Hamburgs Kulturhüter nunmehr die Revier-Ebene als Kunstmaß akzeptieren zu wollen: Das Wohnungsbau-Unternehmen „Harburg“ und das zuständige Bezirksamt konnten durchsetzen, daß eine

abstrakte Plastik von Karl-August Ohrt nicht aufgestellt wird.

„Harburg“-Geschäftsführer John Leyding: „Man hätte uns (in der Kommission) überstimmen können, aber (Bezirksleiter) Mohr und ich wollten das Ding nicht. Da kommt was anderes hin.“

Auch das Wohnungsunternehmen „Neues Hamburg“ kapitulierte vor dem

# Die Sonne fährt mit



von Genua nach New York  
auf den First-class-Schiffen

**CONSTITUTION**  
und  
**INDEPENDENCE**  
der

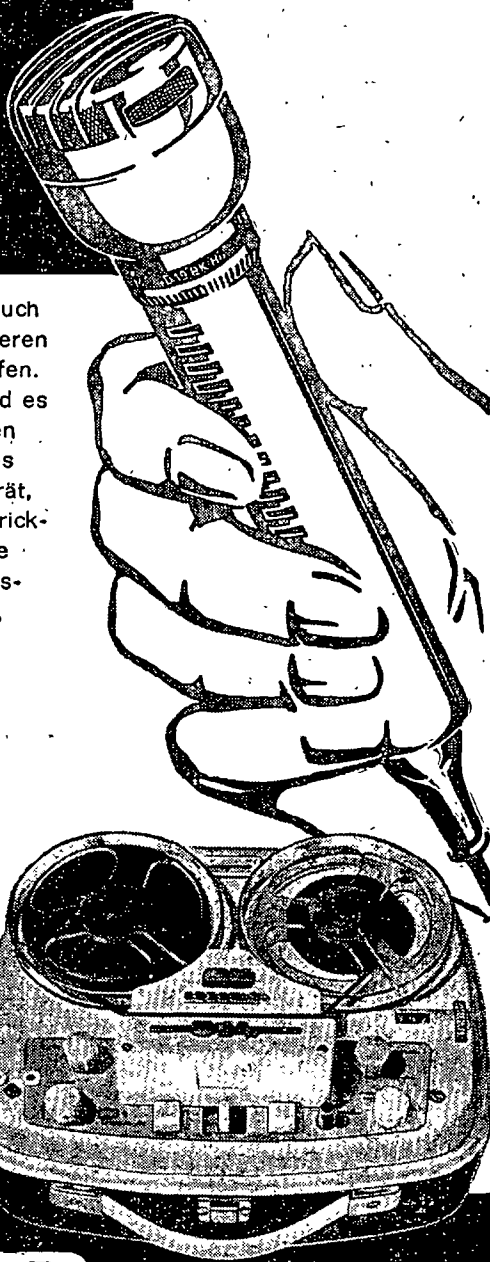
**AMERICAN  
EXPORT  
LINES**

Direkte Bahn- und  
Schlafwagenverbindung  
nach Genua

Fragen Sie Ihr Reisebüro.  
**AMERICAN EXPORT LINES**  
Generalagenturen in:  
Frankfurt/Main · Hamburg  
München · Stuttgart



# phono- grafieren ?



Ja, richtig - so etwas sollte man auch im Ton festhalten, denn phonografieren heißt: tönende Erinnerungen schaffen. Mit einem UHER Tonbandgerät wird es Ihnen immer leicht gelingen. Kennen Sie schon UHER 514? Ein modernes und sehr handliches Vier-Spur-Gerät, leicht zu bedienen und mit vielen Trickmöglichkeiten. Über weitere Geräte und Zubehör informiert Sie ein ausführlicher Prospekt. Schreiben Sie, bitte, an

**UHER WERKE MÜNCHEN**  
Spezialfabrik für Tonband-  
und Diktiergeräte, Abt. 12  
München 47 · Postfach 37.

Die Aufnahme von urheberrechtlich geschützten Werken der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber oder deren Interessenvertretungen, wie z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger usw. oder auch der Hersteller von Schallplatten, gestattet.

# UHER

gesunden Volksempfinden: Neben dem abstrakten Bildwerk „Gleichklang“ von Karl-August Ohrt, das den „Berliner Platz“ in der Neubau-Siedlung Hohenhorst schmücken soll, wird eine gegenständliche Plastik von Gerhard Brandes aufgestellt.

Wie an der „Sich Erhebenden“ vor dem Bezirksamts-Neubau hatte sich auch an Ohrts „Gleichklang“ der Haß entzündet. Schrieb der Arzt Bruno Gräfner in einem Leserbrief an das „Hamburger Abendblatt“: „Dieses ‚Kunstwerk‘ ist unnatürlich, beleidigt das Auge, schmerzt, ist pervers, sagt gar nichts... Der (Hamburger Kirchturm) Michel mit dem Brandenburger Tor durch einen Regenbogen... verbunden, das wär' was.“

Ein Manfred Milke meinte, „für die Beurteilung des Kunstwerks, des Künstlers und der Preisrichter (ist der Psychiater) Prof. Bürger-Prinz zuständig.“

Noch weitergehende Sorgen machte sich „Abendblatt“-Leser Lau: „Wegen dieser paar komischen Figuren wird man ein ganzes Volk für degeneriert halten.“

## HANDEL

### UHREN-WEISS

#### Wie Neckermann

In der Halle des Berliner „Hotel am Zoo“ drängelte sich der Frankfurter Uhrenhändler Leon Weiß an einen prominenten Gast heran: „Was halten Sie von der Preisbindung, Herr Minister?“ Zugleich blitzte der Photograph die traute Zweisamkeit Ludwig Erhard - Leon Weiß, und der Händler hatte sein Souvenir für die Reklamemappe.

Wenige Tage zuvor hatte der 37-jährige noch eindrucksvoller bewiesen, daß er sein Flair für die große Schau keineswegs verloren hat: In Frankfurt hob er eine Aktiengesellschaft, die Uhren-Weiß AG, mit einem Kapital von fünf Millionen Mark aus der Taufe.

Der zum Schreckgespenst der Uhrenhändler und -fabrikanten avancierte Preisstürmer Leon Weiß (Werbeslogan: „Ein Pionier des neuen Preissystems“) hatte bislang auch mit seiner drei Jahre alten Uhren-Weiß Kommanditgesellschaft nicht schlecht floriert. Sein Unternehmen brachte es auf 18 Filialen in 15 westdeutschen Großstädten, vier weitere Läden kommen in Kürze dazu. Für 1961 erwartet Weiß einen Umsatz von 25 Milliarden Mark, das wäre rund fünfmal soviel wie 1959.

Seit der gebürtige Ungar Weiß das „größte Uhren-Fachgeschäft des Kontinents“ repräsentiert, wurde es auch immer stiller um jene Lieferboykotte und Prozesse, mit denen Fabrikanten und Händler seiner Branche ihm den Start erschwert hatten (SPIEGEL 37/1959). Viele Produzenten bauten, laut Weiß, die Liefersperrern zu eigenem Gewinn diskret wieder ab, und die Fachhändler kamen schließlich dahinter, daß ihr öffentlicher Feldzug gegen Weiß dem aufstrebenden Konkurrenten nur kostenlose Werbung bescherte.

So hatte denn das selbstverleihe Gütezeichen „Prozeßgegner weltbekannter Firmen“ nur noch Erinnerungswert, und den unruhigen Preispionier trieb es zu neuem Aufbruch. Er entsann sich eines mißglückten Experiments aus seiner Kampfzeit: Im Sommer 1958